Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 59 (1965)
Heft: 2

Artikel: Zum Gedenken an F. D. Roosevelt
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-140969

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

der Todesstrafe, da eines ohne das andere nicht denkbar ist. Das Bild von der zu erwartenden Herrlichkeit rundet sich so: Parlament und Presse, diese zwei entscheidenden Säulen der Demokratie, wären durch einen Federstrich und zudem *legal* ausgeschaltet, und nur die Henker hätten wieder gute Zeiten.

Von verschiedenen Seiten wurde an der Stuttgarter Tagung auf den Zusammenhang zwischen Zivilschutz-(Luftschutz)-Plänen der Bundesregierung und der Notstandsgesetzgebung hingewiesen: jene dienen vor allem einer psychologischen «Mobilmachung», die die Einführung der Notstandsgesetzgebung vorbereiten soll. (Bestehen nicht auch ähnliche Pläne in der Schweiz? D. R.)

Erfreulich war, daß ein Vertreter der Kirche bekannte, diese Institution habe sich seinerzeit nicht entschieden genug gegen die Wiederaufrüstung eingesetzt — um so nötiger sei heute eine klare Absage an alle Demokratie und Frieden gefährdenden Pläne.

Wenn es in Deutschland nicht zum Schlimmsten — zu einer neuen Diktatur in irgendeiner Form kommen soll — so wurde von allen Rednern übereinstimmend festgestellt, müsse vor allem einmal ein Maximum an Information des Bürgers erreicht werden. Es wurde zum Beispiel nachdrücklich eine Erörterung dieses Problemkomplexes im bevorstehenden Bundestagswahlkampf gefordert. Ein Telegramm dieses Inhalts, das heißt die Bitte an den SPD-Parteitag in Karlsruhe um eine klare Haltung der Partei in der Frage der Notstandsgesetze, fand eine weit überwiegende Mehrheit unter den Forumsteilnehmern.

Man kann im Interesse Deutschlands und unser aller nur eines wünschen: recht viele solch mutige und vom Bewußtsein politischer Verantwortung zeugende Tagungen. Das wäre unser Wunsch für 1965.

Aus: «Blätter für deutsche und internationale Politik», Dez. 1964

Zum Gedenken an F. D. Roosevelt

Heute, da Winston Spencer Churchill im Grabe ruht, nachdem seine Verdienste um die siegreiche Führung und Beendigung des größten aller Kriege in der ganzen Welt rühmend erwähnt wurden, mag der eine oder andere unserer Leser auch des amerikanischen Partners von Sir Winston gedenken, der am 12. April 1945, kurz vor der Konferenz von San Franzisko unter der Bürde seiner Verantwortung zusammenbrach. *Franklin Delano Roosevelt* war der erste und einzige Präsident, den seine Mitbürger viermal in das höchste Amt ihres Landes wählten, ein Zeugnis einzigartigen Vertrauens in eines Menschen Führungsgabe und Charakter. Er war der Vertreter einer neuen Ordnung — auf ihn ging die Idee der Vereinten Nationen zurück, auf die eine Welt von leidenden Völkern hoffte. Beweise für seine

politische Tatkraft lagen seinen Landsleuten vor, hatte er doch trotz schwerer physischer Benachteiligung das amerikanische Volk durch die gefährlichste wirtschaftliche Krise gesteuert und war im Krieg gegen die Achsenmächte in Sichtweite des Sieges gelangt. Was Roosevelt auszeichnete, war seine Fähigkeit, das, was in der Vorstellung seiner Zeitgenossen in Kontinente und unzählige Vaterländer zerfiel, als *eine Welt*, als organisches Ganzes zu sehen und daraus die Konsequenzen zu ziehen. Er war der seltene Staatsmann seiner Epoche, der eine Politik des guten Nachbarn wollte und dafür eintrat, daß Sicherheit für sein Land nur zu gewinnen sei durch eine humanitäre Einstellung zu andern Völkern, verbunden mit dem Willen, die Früchte wissenschaftlicher und technischer Arbeit mit den weniger fortgeschrittenen Zeitgenossen zu teilen.

Wer die dreißiger Jahre bewußt erlebt hat, wird sich auch noch seiner Rede vom «*vergessenen Menschen*» erinnern. Es gab 14 Millionen Arbeitslose in Amerika, als Roosevelt das Steuer des Staatsschiffes übernahm. Sie sollten nicht vergessen bleiben, gelobte er, er suchte denn auch während seiner Präsidentschaft engen Kontakt mit dem Volk. Er war es, der Sowjetrußland anerkannte, und sich vornahm, kennen zu lernen, was dort vorging. Seine Politik guter Nachbarschaft sollte sich aber vor allem und zunächst auf die Ärmsten seiner Landsleute erstrecken. Ausdruck seiner tatkräftigen Sympathie für die Arbeiter war zum Beispiel die Förderung der früher verfemten Gewerkschaften. In einer seiner Reden betonte er: «Die Arbeit hat ebensoviel Anspruch, geachtet zu werden wie der Besitz.» «Der Arbeiter verdient die Sicherung eines Lohnes, der ihm eine anständige und immer steigende Lebenshaltung und einige Vorsorge für die alten Tage erlaubt.»

Gerade diese menschenfreundliche Einstellung zum eigenen Volk und zu den andern Nationen — die Russen eingeschlossen — war es, die in jenen kritischen Zeiten ein ungewöhnliches Maß der Zusammenarbeit unter den Verbündeten ermöglichte. Dies war eine seiner Botschaften an alle, die guten Willens waren:

«Wir von den Vereinten Nationen bringen alle diese Opfer an Arbeit und menschlichem Leben nicht, um wieder zu einer Welt zurückzukehren, wie wir sie nach dem Ersten Weltkriege kennenlernten. Wir kämpfen heute für Sicherheit, Fortschritt und Frieden, nicht für unsere, sondern für alle Generationen.»

Roosevelt bekam machtvolle Widerstände gegen seinen «New Deal» für die Arbeiter zu spüren — vor allem aus den Kreisen von Finanz und Industrie. An sie richtete er schon 1935 bei der Eröffnung des Kongresses die Warnung: «Wir haben den eindeutigen Auftrag von unserem Volk, dafür zu sorgen, daß Amerikaner nicht länger durch Anhäufung von Besitz aus übermäßigen Profiten zu große Macht über private Angelegenheiten wie leider auch über öffentliche Belange gewinnen.»

In einer anderen Botschaft an den Kongreß (19. April 1938) erklärte er: «Die Freiheit eines demokratischen Staatswesens ist nicht gesichert, wenn das Volk das Wachstum privater Macht in einem Umfange zuläßt, daß die private Macht stärker wird als der demokratische Staat selbst. Dieser Zustand kennzeichnet den Faschismus. Heute bildet sich bei uns eine in der Geschichte unerhörte Zusammenballung von Macht heraus.»

Es war diese private Macht, die Woodrow Wilson als *«unsichtbare Regierung»* bezeichnet hatte, die gegen das Ende von Roosevelts Leben sein humanitäres Programm so heftig angriff, als ob es von einem Landesverräter stammte.

Roosevelts letzte Botschaft an sein Volk und an die Welt lag zur Verbreitung vor, als der Tod dazwischen trat. Diese Botschaft lautete:

«Wir stehen der Tatsache gegenüber, daß, wenn die Zivilisation überleben soll — das Wissen um menschliche Beziehungen, die Fähigkeit der Völker aller Arten in der selben Welt im Frieden zusammen zu leben und zusammen zu arbeiten — gepflegt werden muß. Unsere Aufgabe, meine Freunde, ist der *Friede*, nicht nur ein Ende dieses Krieges, sondern ein Ende jedes Ausbruches von Krieg. Jawohl. Ein Ende für immer, diesem unmöglichen, unrealistischen Versuch, Streitigkeiten zwischen Regierungen durch Massenmorde beizulegen. Euch und allen Amerikanern, die sich mit mir der Schaffung eines dauernden Friedens widmen, sage ich, die einzige Grenze für die Wirklichkeit von morgen sind unsere Zweifel von heute. Gehen wir voran mit einem starken und tätigen Glauben.»

Leider war auch die «Unsichtbare Regierung» am Werk und ihre mächtige Propagandamaschine, unterstützt durch unbegrenzte Mittel, trat ein für eine Rückkehr zu den Tagen der «Normalität», zu den Verhältnissen vor der «New-Deal»-Zeit Roosevelts, übrigens auch zu einer Epoche der Korruption, wie sie die Welt noch selten gesehen hat. Die Reaktion zeigte die Zähne. Es war bekannt geworden, daß Roosevelt, mit dem Sieg in Sichtweite, Pläne machte, die Produktion, die dem Krieg gedient hatte, so umzustellen, daß der Vorwurf, im reichsten Land der Welt sei ein Drittel der Bewohner «schlecht gekleidet, schlecht genährt und schlecht untergebracht», für immer seine Gültigkeit verliere. Dieser «New Deal» hätte allerdings die Freiheitsstatue zu mehr als einem Symbol der Freiheit gemacht. Roosevelt wußte, was die Reaktionäre planten und warnte noch:

«Falls diese Reaktion an Boden gewinnen, die Geschichte sich wiederholen und wir zur ‚Normalität' der dreißiger Jahre zurückkehren sollten, ist eines sicher: mögen wir unsere Feinde auf dem Schlachtfelde besiegt haben, so werden wir uns mit dieser Rückkehr zur ‚Normalität' im eigenen Lande auch dem Geist des Faschismus unterworfen haben.»

Die Ereignisse haben den von Roosevelt gefürchteten Verlauf genommen. Innerhalb von Tagen nach seinem Tod waren die freundlichen Beziehungen zu Rußland ins Gegenteil verkehrt. Stimsons Vorschlag, das Geheimnis der Atombombe unter gewissen Vorsichtsmaßnahmen mit den Russen zu teilen, wurde von Truman wie von Forrestal, dem Verteidigungsminister, abgelehnt. Die Bombe war nach Truman ein «heiliges Vermächtnis» und nach Forrestal «die Chance» der USA. Mit der Folge, daß heute beide Lager zum Verderben aller aufgerüstet haben.

Wir brauchen nicht im einzelnen auszuführen, zu welch neuen Tiefen die internationalen Beziehungen seit dem Tode Roosevelts gesunken sind. Im Namen von Freiheit und Demokratie sahen wir alle jene üblen Machinationen um den Besitz von Öl und Mineralkonzessionen, politische Druckgruppen, sogenannte Lobbies usw., wieder auftauchen. Noch war die Tinte auf der Charta der Vereinten Nationen nicht trocken, als die Erklärung der Menschenrechte, die Genfer Konvention, als Papierfetzen behandelt wurde und die Welt in den alten Morast von Anarchie und Blutvergießen versank.

Es bestand einige Aussicht, daß Präsident Kennedy seine Macht für Abrüstung und internationale Zusammenarbeit einsetzen würde, doch die Kugel des Mörders machte solchen Plänen ein Ende. Welchen Kurs der neue Herr des Weißen Hauses steuern wird, ist noch nicht vorauszusehen. Auf jeden Fall sind Vorschußlorbeeren nicht am Platz.

Es ist sicher kein Zufall, daß vielen unserer Generation bei der Nachricht vom Tode Roosevelts war, als fiele ein dunkler Schatten über alle Hoffnungen auf eine bessere Welt. *Leonhard Ragaz*, der den Triumph der Westmächte und die Befreiung Europas von Hitler noch erlebte, spürte gleichzeitig, wie sehr im leidenschaftlichen Kampf um eine in die Zukunft weisende Nachkriegsordnung überragende staatsmännische Führung fehlte. Leonhard Ragaz bewunderte Churchills Tatkraft und anerkannte seine gewaltigen Verdienste als Führer seiner Nation im Weltkrieg. Es entging ihm aber nicht, daß er sehr bald nach Kriegsende wieder zum Politiker und Parteimann sich wandelte, der die Geschicke der britischen Nation nur konservativen Händen anvertraut sehen wollte, und um dies zu erreichen, etwa zu Kampfmitteln Zuflucht nahm, die seiner nicht würdig waren.

Wie freute sich Leonhard Ragaz anderseits über das Bekenntnis Roosevelts zu den Geboten der Bergpredigt. Er nannte es «eine kostbare Herzstärkung, wenn aus der heutigen Welt ein Mann hervortritt, vor dem kein Verständiger sagen kann, er kenne die Welt nicht, und der für das, was er sagt, wahrhaftig selber die gewaltigste Probe und der großartige Beweis ist, wenn *Franklin Roosevelt* kommt und erklärt:

«Was diese müde Welt am meisten braucht, ist die Wiedergeburt religiösen Geistes. Möchte doch den Völkern heute eine solche

Wiedergeburt gegeben werden und die Herzen der Männer und Frauen aller religiösen Überzeugungen zu einem Neubekenntnis ihres Glaubens an die Vorsehung Gottes und die Bruderschaft der Menschen bewegen. *Ich bezweifle, ob es in der Welt ein einziges soziales, politisches oder wirtschaftliches Problem gibt, das nicht leicht lösbar wäre, wenn Menschen und Nationen ihr Leben in Einklang mit der schlichten Lehre der Bergpredigt bringen würden.»**

Wer Leonhard Ragaz gekannt hat, weiß auch, daß sein nachstehender Ausspruch, der in den «Neuen Wegen» (Juni 1945) verzeichnet ist, nicht als Zeichen von Resignation, wohl aber als Ausdruck der Bewunderung gegenüber einem großen Menschen und Staatsmann zu werten ist:

«Wie anders wäre das alles, wenn Roosevelt lebte!»

Brief unseres Sonderberichterstatters bei der UNO

24. Januar 1965

Liebe Freunde!

Glatteis, Eiswind und Schneemassen machen es unmöglich, die Verabredungen für dieses Wochenende einzuhalten. Radiomeldungen bezeichnen Wege und Landstraßen für Fahrer und Fußgänger als «gefährlich». So bleiben, wie schon wiederholt, dringende Dinge unerledigt. Aber ich las William B. Lloyd s «Peace Requires Peacemakers» (Der Friede bedarf der Friedensmacher) (Center for the Study of Damocratic Institutions, Santa Barbara, California), eine Broschüre, die das jahrhundertealte Experiment aktiver Vergleichs- und Versöhnungsverfahren der Schweizer Kantone untereinander behandelt.

Die Stagnation in den Versammlungsarbeiten liegt wie eine schwere Bürde auf allen verantwortungsbewußten Delegierten. Man hört zwar von befreundeten Teilnehmern, daß «hinter der Bühne» mit Zweck und Ziel gearbeitet wird, daß die jungen Staaten die Gelegenheit zu Erörterungen innerhalb der ihrer Majorität der 76 zugehörenden Gruppen der verschiedenen Kontinente und selbstverständlich auch mit andern Staaten weitgehend genutzt haben und daß der eigentliche Charakter der «Krise» und ihre tiefgehende international politische Bedeutung sehr viel klarer zutage getreten sind. Eine Krise von *diesem* Umfang, *dieser* Vielschichtigkeit läßt sich nicht länger mit

* Dieses Zitat stammt aus dem vom *Steinberg-Verlag* in Zürich herausgegebenen Buche: *Franklin D. Roosevelt*: Amerikas Wege. Auszüge aus seinen öffentlichen Reden und Dokumenten, gesammelt von Dagobert D. Runes. Andere Zitate sind einem Artikel von George Burchett, im Beacon (Melbourne Januar 1965) entnommen. Red.